

# Ehe- und Sexualmoral im Schweizer Katholizismus 1950-1975 [Martin Tschirren]

Autor(en): **Ziegler, Béatrice**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse  
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **50 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

starkte die Freiwirtschaftsbewegung so sehr, dass sie Hans Konrad Sonderegger in den Nationalrat senden konnte. In den vierziger Jahren firmierten die zum Teil gleichen Leute als Demokraten. In den fünfziger und sechziger Jahren kämpfte die Aktion Kanton Basel für die Wiedervereinigung.

Diesen Besonderheiten in einem Kanton, dessen Bewohner sich eigentlich nicht gerne parteipolitisch festlegen, geht Sybille Rudin-Bühlmann in ihrer gründlichen Untersuchung für die Zeit zwischen der Jahrhundertwende und dem Zweiten Weltkrieg nach. Sie hat diese Periode gewählt, weil damals die Grundlagen für die Parteien der Gegenwart gelegt worden sind, organisierten sich doch die Freisinnigen (1905/1910/1919), die Sozialdemokraten (1913), die Christlichdemokraten (1913) und die Bauern (1925), ebenso mäandrierende Mittelgruppen (1923/1932), die einen Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus suchten (und inzwischen fast verschwunden sind). Rudin wertet erstmals Parteiarchive der Jungfreisinnigen, Grütlianner, Sozialdemokraten, Christlichdemokraten und Bauern akribisch aus und vermittelt ein anschauliches Bild der Mobilisierungsprobleme, Allianzdiskussionen, Wahltaktiken und Personenfehden. Durch die durchgehende Darstellung im Präsens und dank vieler Zitate aus Protokollen und Zeitungen gelingt es der Autorin, die damalige Zeit wieder lebendig werden zu lassen. Ausserordentlich verdienstvoll sind die genauen Personenlisten, die Rekonstruktion der Mandatsverteilung im Kantonsparlament zur Majorzzeit (vor 1920), die Karten und die Grafik des «Parteienstammbaums». Mit Gewinn lesen sich die Kapitel über die dissidenten Freisinnigen der zwanziger Jahre und über die Freiwirtschaftler der dreissiger Jahre. Auch die parteipolitische Organisation der Linken hat Rudin für Baselland erstmals aufgearbeitet. Vom Buch profitieren kann zudem die Pressegeschichte, werden doch der «Landschäftler» als Plattform der Jungfreisinnigen, dissidenten Freisinnigen und Freiwirtschaftler sowie der «Basler Vorwärts» als Organ der Sozialdemokraten recht plastisch.

Manchmal verwirrt, dass die Autorin zeitlich hin- und herhüpft. Manchmal würde man sich eine stärkere Einbettung in den allgemeinpolitischen Kontext (wie: Erster Weltkrieg, Oktoberrevolution) wünschen. Die Arbeit ist auch wenig theoriegeleitet. Aber sie erschliesst bisher unausgewertete Quellen und erhellt eine wichtige Periode auf dem Weg zur «Parteiennormalität» Basellands.

*Roger Blum, Bärswil*

**Martin Tschirren: Ehe- und Sexualmoral im Schweizer Katholizismus 1950–1975.** Freiburg, Universitäts-Verlag Freiburg, 1998 (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, Bd. 19), 216 S.

Mit der Untersuchung der Ehe- und Sexualmoral im Schweizer Katholizismus 1950–1975 spürt der Autor dem Wandel exemplarisch nach, der von Urs Altermatt als Auflösung des katholischen Milieus, als (kirchliche Autoritäts-)Krise diskutiert worden ist. Die Analyse diverser kirchlicher Dokumente und vor allem dreier Zeitschriften erlaubt, Diskussionen um voreheliche Sexualität, Geburtenregelung, Masturbation und Sittlichkeit nachzuzeichnen. Da die drei Periodika für drei Ausrichtungen (zwischen Konservatismus und Progressismus) stehen können, ist es bedauerlich, dass die Analyse die Unterschiede nicht auch systematischer verfolgt, um Aussagen zu den Spannungen zwischen den verschiedenen Lagern gewinnen zu können. Ebenso hätte man sich eine (quantitative) Diskussion der Bedeutung des Themenkreises «Ehe- und Sexualmoral» im Rahmen der Zeit-

schriftenbeiträge gewünscht. Das Verständnis des Katholizismus als sozialer Bewegung ist nicht überzeugend dargelegt. Auch das implizite Verständnis desselben als gegen aussen klar konturierter Einheit lässt, zumindest was die Gläubigen anlangt, Fragen entstehen. Ebenso und damit im Zusammenhang scheint auch das Verhältnis zwischen den kirchlichen Würdenträgern und intellektuellen Exponenten einerseits und den Gläubigen und der Leserschaft der untersuchten Zeitschriften andererseits theoretisch nicht genügend geklärt.

Der Zeitraum, dessen Anfang mit dem Ende der Blütezeit des Katholizismus nur vage begründet ist, wird in die Jahre vor und nach dem zweiten Vatikanum unterteilt und beendet mit dem Abschlussjahr der Synode 72. Als Ergebnisse der Analyse lassen sich festhalten: Der Bedeutungsverlust von «Sittlichkeit» und «Masturbation», ein zunehmendes Gewicht des «vorehelichen Geschlechtsverkehrs» und die «Geburtenregelung» als zentrales Thema der ganzen Periode. Der Umgang mit den Themen lässt über die Zeit hinweg eine Aufwertung der menschlichen Persönlichkeit/des Individuums und damit des Gewissens als Entscheidungsinstanz erkennen, während gleichzeitig die kirchliche Autorität geschwächt und insbesondere mit der Enzyklika «*Humanae vitae*» der Gehorsam von den Gläubigen zunehmend verweigert wird.

Ausgehend von der Prämisse, dass der Katholizismus als soziale Bewegung zu begreifen sei, führen die Untersuchungen des Autors dazu, die wachsende Eigenverantwortung der Gläubigen als Ursache der Demobilisierung im Katholizismus zu verstehen. Dabei sieht er im «antiquierte(n) Amtsverständnis» Papst Pauls VI. ein verschärfendes Problem, das die mildernden Auswirkungen des II. Vatikanischen Konzils in der Frage der Geburtenregelung konterkarierte, und in der abfedernden Stellungnahme der schweizerischen Bischöfe ein nur beschränkt günstig wirkendes Mittel, die Autoritäts- und Glaubwürdigkeitskrise der katholischen Kirche zu vermeiden. Leider hat der Autor die Hinweise darauf, dass das Beharren auf naturrechtlichen Argumentationen in den päpstlichen Verlautbarungen zunehmend auf Widerstand stiess, nicht zum Anlass genommen, die innerkirchlichen Auseinandersetzungen stärker mit der Dynamik gesellschaftlicher Reflexion in der Gesamtgesellschaft zu verbinden.

*Béatrice Ziegler, Zürich/Hinterkappelen*

Aram Mattioli (Hg.): **Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960**. Mit einem Vorwort von Alfred A. Häslar. Zürich, Orell Füssli Verlag, 1998, 594 S.

Antisemitismus war und ist, schreibt Alfred A. Häslar in seinem Vorwort, «integrierter Teil unseres gesellschaftlichen Lebens» (S. IX). Der längst überfällige Band, verdienstvoll von Aram Mattioli zusammengestellt, belegt diese These eindrucksvoll.

In seinem einleitenden Überblick bezeichnet Aram Mattioli Antijudaismus und Antisemitismus als «mentale Dispositionen von langer Dauer und vor allem als gelebte Haltungen (...), die vorurteilsbestimmt und nicht rational begründet sind» (S. 5). Dennoch «besitzen sie in aller Regel eine soziale Logik, die es zu entschlüsseln gilt» (S. 6). Die Schweiz stellte keine Ausnahme in der Geschichte des Antisemitismus in Europa dar. Er ist als «kultureller Code» (Shulamit Volkov) zur Selbstverständigung sozialkonservativer Milieus zu verstehen und erfreute sich «einer erschreckenden kulturellen Normalität» (S. 15). Allerdings trat er – trotz nicht zu vernachlässigenden gewalttätigen Formen – verhältnismässig «diskret»